

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** - (1780)

**Artikel:** Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so bis dahin zu unserer Wissenschaft gekommen

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656542>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Auszug der neuesten Welt-Geschichten, so bis dahin zu unserer Wissenschaft gekommen.

## Fortsetzung der neuesten Seereisen und Entdeckungen der Engländer.

Den 12ten Januas 1765. segelten sie zu einer andern Insel. Indem sie an deren Ufer hinführten gingen die Einwohner, so wie die auf den andern Inseln bewafnete einige Meilen weit neben dem Schiffe her. Sie tauchten oft in die See, oder fielen nieder auf den Sand, daß die Brandung über sie herschlagen sollte, um sich zu erfrischen und abzukühlen.

Als die Boote nahe am Ufer waren, gab das Volk darin Zeichen daß es ihme an Wasser fehlte. Die Einwohner wiesen weiter hin am Ufer. Als die Boote dorthin kamen, sahen sie viele Häuser. Die Indianer waren ihnen bis an den Ort gefolget, und ihrer kamen noch viel mehr dazu.

Als die Boote am Ufer waren, und die Schiffe nicht weit davon lagen, kam ein ehrwürdiger alter Mann mit einer weissen Bart von den Häusern her an den Strand, und hatte einen jungen Kerl bey sich. Nachdem er denen andern Indianern gewinket hatte, sich weg zu begeben, kam er vorwärts bis an des Wassers Rand; drückte mit der einen Hand seinen Bart an seine Brust, und führte in der andern einen Zweig von einem Baume. Darauf hielt er eine Art musikalischer Rede, während welcher ihm das Volk im Boote einige Geschenke an Kleinigkeiten zuwarf. Er aber wollte sie weder aufheben, noch von seinem Begleiter antühren lassen, bis daß er ausgeredet hatte. Darauf stieg er in das Wasser, warf dem Volle in dem Boote den Zweig zu, gieng wieder zurück, und hobe ihre Geschenke auf.

Nachdem die meisten der Einwohner, den ihnen gegebnen Wink, die Waffen niederzulegen besolget hatten, schwamm einer der Freywilligen an das Ufer, da drängten sie sich um ihn her, und bewunderten seine Kleidung. Weil ihnen seine Veste am meisten gefiel, so gab er sie ihnen. Kaum hatte er das gehan, so knüpfte einer ihm das Halstuch los, und ließ damit davon. Nunmehr hielt er es für hohe Zeit sich in das Boot zurück zu begeben. Verschiedene der Einwohner schwammen ihm dahin nach. Einige brachten eine Cocosnuss, andere frisches Wasser in Cocoschalen. Das Volk im Boote hatte einige Perlentauscheln mitgenommen, und hätte

gern von den Einwohnern erfahren wie es zu Verleben kommen könnte, vermochte ihnen aber seine Meinung nicht begreiflich zu machen. Der Befehlshaber gab seinem Herrn zu Ehren diesen Inseln den Namen König Georgs Inseln. Auf einer zu der letzten Insel gehörigen See sahe man zwey bis drey große Schiffe, deren eins zwey Masten und gehöriges Tauwerk hatte.

Nachdem die Boote wieder an Bord gekommen waren, segelten sie den ganzen Tag Westwärts. Nachmittags darauf entdeckten sie eine andere Insel, auf die sie gerade zu schiffen, da sie dann fanden daß sie gut bewohnt war, und schönes Ansehen von Gewächsen hatte, daß aber heftige Brandung längst an der Küste herrschte. Sie liegt unter dem 15<sup>ten</sup> Grade Südlicher Breite, unter dem 15<sup>ten</sup> Grade 53 min. Westlicher Länge, und bekam den Namen des Prinzen von Wallis Insel.

Sie segelten nunmehr gegen Norden. Urs den großen Schaaren Vögel, die sie zu wiederkohnten malen gesehen hatten, die bey Annäherung des Abends allezeit gegen Süden flogen, und aus den so stark bevölkerten Inseln schloß der Befehlshaber es gienge eine Kette von Inseln bis an ein vestes Land, und würde dessen Entdeckung gewiß versucht haben, wenn nicht das Volk auf beyden Schiffen so ungesund gewesen wäre, daß dadurch der Erfolg unmöglich gemacht wurde.

Montags den 17ten Junius machten sie aus den vielen um das Schiff her liegenden Vögeln den Schluss, es wäre Land nahe; sie erblikten doch keins bis zum 21ten, da es 8 Meilen weit entdeckt ward. Es sah aus wie drey Inseln, zwischen denen Felsen standen. Diese Inseln hatten Überflüß an Volke, dessen Wohnplätze längst an der Küste hin lagen. Des Bodens Schönheit und Fruchtbarkeit schien die, von jedem Platze den sie noch gesehen hatten, zu übertreffen. Aber die ihn umgebenden Felsen und blinden Klippen waren eine unübersteigliche Hinderniß jedes Versuchs zu landen. In der Nacht den 21ten war alles Volk auf dem Verdecke, weil es stark regnete, und der Wind heftig gieng. Bald nach 9 Uhr hat die Thawar einen Schuß. Das Volk auf dem Delphin glaubte unter

dem Winde Klippen zu sehn. Das war jedoch, wie sichs fand, blos des untergehenden Mondes wallender Wiederschein auf dem Wasser.

Den 24ten entdeckten sie eine andere Insel, die sie des Herzogs von Yorks Insel nannten. Die See bricht sich schrecklich rund um die Küste; der Platz selber aber hatte ein anmutiges Ansehen. Die Boote landeten mit einiger Schwierigkeit, und brachten eine zimliche Menge Cocosnüsse davon, die den Kranken zu einer großen Erleichterung dienten. Viel tausend Seevögel fand man in ihren Nestern auf hohen Bäumen szen. Sie waren so zahm daß man sie leicht zu Boden schlagen konte, und auf der Erde befanden sich viele Flukrebse; mittan auf der Insel ist ein großer See, sie hat aber keine Einwohner.

Den 29ten segelten sie Nordwärts, in der Absicht unter der Linie durchzugehen, und darauf nach den Diebinseln zu schiffen.

Den 2ten Julius entdeckten sie eine niedrige flache Insel, die Ueberfuß an Cocosbäumen und andern Bäumen hatte, und sehr schön anzusehen war. Am Strande sah man eine große Menge Einwohner; viele stiegen in ungefähr 60 Rähnen oder Proen, und schlossen einen Kreis um die Schiffe. Nachdem sie sie geraume Zeit über beschaut hatten, sprang einer der Indianer aus seinem Boote, schwamm an das Schiff, lief im Augenblick an dessen Seite hinan, setzte sich auf dem Verdecke nieder, und schlug ein starkes Gelächter auf. Darauf lief er im Schiffe hin und her, plünderte alles, an was er nur die Hand legen konte, das ihm aber eben so geschwind wieder abgenommen ward als er es stahl, indem ernakend war, und nichts verstecken konte. Da der Mann so viele Possen im Kopfe hatte, als ein Affe, kleideten sie ihn in eine Fack, und in lange Schiffshosen, da er sie dann außerordentlich belustigte. Einigen Schiffsviebak verschlang er sehr begierig. Nachdem er einige Stunden den Schalksnarren gespielt hatte, machte er sein neues Kleid zur Beute, indem er über des Schiffes Seite weg sprang, und wieder zu seinen Begleitern schwamm. Nun mehr schwammen verschiedene andere an das Schiff, liefen an der Seite zu den Stükporten bey der Vulferkammer hinauf, verübtet einigen kleinen Diebstahl und schwammen mit ihrer Beute erstaunlich geschwinde davon. Diese Leute waren vortreffliche Schwimmer, sie hatten insgemein beyde Hände voll gestohlnes, da sie nun solches nicht nas zu machen die Hände in die Höhe hielten, nichtsdestominder schwammen sie ungemein hurtig hinweg.

Diese Indianer haben helle Kupferfarbe, regelmäßige, heitere Gesichtszüge, sind lang und wohl gebildet. Ihr langes schwarzes Haar ist entweder in Knoten geknüpft, oder hinten in einen großen Busch aufgebunden. Ihre Ohren waren durchbohrt, und sie trugen darin gewiß schwere Zierath, weil sie bey einigen schier bis auf die Schultern herunter gezogen waren. Ihre Zierathen waren zusammen bevestigte Muschelschaalen, die sie um den Leib, die Hand, und Hals trugen. Außerdem aber giengen sie nakend.

Einer von ihnen der vom Stande zu seyn schien, trug um den Leib herum angereihete Menschenzähne; vermutlich als ein Siegeszeichen, denn er wollte sie nicht vertauschen, was man ihm auch bieten möchte. Einige der selben trugen lange Spieße, auf beiden Seiten drey Fuß lang, mit Zähnen von Schorche bestckt, die so scharf wie Scheermesser schneiden. Als man ihnen einige Cocosnüsse wies, und Zeichen gab, man brauchte deren mehr, suchten sie, anstatt einen Ort anzugeben wo mehrere zu finden wären, vielmehr noch diese wegzusiehen.

Dem Befehlshaber zu Ehren naunten die Obern im Schiffe diesen Ort Byrons Insel. Sie liegt unter dem 1 Grade der 18 min. Südlicher Breite, unter dem 173 Grades der 46 min. Westlicher Länge.

(Die Fortsetzung werden wir gel. Gott auf das zukünftige Jahr mittheilen.)

### Erläuterung des Calenders.

Seitdem außer Gott etwas ist, seitdem ist die Zeit. Sie ist der Maßstab der Bewegung; der Inbegriff aller Veränderungen; sie nähret sich von dem beständigen Wechsel aller Dinge. Nur aus ihrem Verlust scheinen wir sie zu kennen. Schneller als ein Schiff, das von einem heftigen Winde getrieben wird, sieht sie vor unsrer Augen vorbei, und trügt sie; und erst aus den Spuren die sie zurückläßt, aus den Zeichen der Verwüstung die sie lebendigen Creationen und leblosen Dingen vom Menschen bis zum Insekt, vom Weltmeer bis zum Regentropfen, von den höchsten Gebürgen bis zum Sandhügel und der niedrigsten Ebene eindrückt, werden wir anschauend von ihrem Daseyn überzeugt.

Die Eintheilung der Zeit wollte die Natur nicht ganz der Willkür des Menschen überlassen. Sonne und Mond sollten die Zeiger an der großen Weltuhr seyn, doch mit der Freiheit, mehr oder weniger dem einen oder der anderen zu folgen.

Der

## Erläuterung dieser zwey Figuren.



No. 1. Zeigt einen gesetzten, röte der sattarene Hauch - Jäger mit dem Ruhmbauz in der Hand ganz erschrocken da steht, und wünschet das er wegen dem seltsamen Abentheuer weit von dannen wär.

No. 2. Etzt den ghäßlichen Hauchsfänger (doch nicht in Lebengröße) vor, der mitleidige Herr Formschneid hofft es nicht übers Herz bringen, die armen Hauen so ben mäde.

Freund zu Laien, sonstwoher das Diccon das Augen wegeschütteln; unsere Leier werden defniagen ganz ehrendienstwillig erlucht, dienen Haugen entweder einmetriq Rech auf die Augen zu legen, oder doch dessen dasen sich bestens einfühlden, damit der Galenbermacher wegen seiner Erzählung hübsch beg Ehren blei-

wenn er die nahe seyende Gefahr bemerkte. Jetzt drückt der tapfere Schütz los, und trifft den Fuchs, der auch seine Empfindlichkeit und Verwundung durch einige schibare Luftsprünge deutlich macht, suchte sich aber dennoch nach dem Gebüsch zu flüchten, um sich von seinem ausgestandenen grossen Schreken und heftiger Verwundung zu erholen, allein der Schütz nahm geschwind die 2te Flinte, schoß und traf den zähen Fuchs noch einmal, und zwar mit einem großen à la mort! oder Jubelgeschrey. Ob dieser zweyte Knall, und bis wiederholte feindselige Verfahren diesen Fuchs mehr als das erstmal erschreckt, oder welcher von beiden Schüssen ihm mehr gethan, das weiß ich nicht? allein er schlich sich immer noch nach dem Gebüsch fort, und zwar, wie der Schütz glaubte, nur auf denen hindern Fässen, weil er keine Vorderfuss sehen konte. Der tapfere Schütz, der sonst nicht leicht einen Fehlenschuß zu thun gewohnt ware, wird über dieses erzürnt, und befürchtet seinen Ruhm zu verlieren, wen er sein zweymal angeschossenes Raubthier sollte fahren lassen. Er springt daher aus dem Hütlein heraus und lauft schnaubend seiner Beute nach, ermischt dieselbe bey dem Schwanz, und reißt voller Zorn denselben aus dem Leib heraus; — Nun stuhnden ihm die Haare zu Berg, sich bey sväther Mitternacht. Zeit so in ein Abendtheur verwirkt zu sehen, er betrachtete bald den in der Hand habenden Schwanz mit einichem Grausen, bald den immer Berg an nach dem Gebüsch fort waklenden Fuchs mit offenem Maul, ohne ein Wort reden zu können, recht als wann er bezauert, oder zum Tannenbaum geworden wäre. Er konte nicht begreissen wie ein leiblicher Fuchs, den er, wie ihn dunkt, noch dazu aus Schmerzen sehr ächzen hörte, nach abgeschossenem Vorderbein und ausgerissenem Schwanz, noch so Bergauf fliehen konte? und doch sahe er alles dieses mit seinen leibhaftigen sündlichen Augen. — Aus dieser grossen Verlegenheit riss ihn endlich das laut ausgebrochene Lachen seines Freundes, der den selbst fabricierten Fuchs immer näher an sich gezogen, und das Anrufen des dritten Cameraden mit einer Laternen, welcher auf erfolgte Schüsse, nach genommener Abred kommen sollte, um die Beute theilen zu helfen. Da wurde diesem tapfern Jäger das Käzel und die ganze Bezauberung auf einmal aufgedaset.

Der vixierte Wildschwartz wolle war eine zeitlang über seine Cameraden lärmen, aber er

bedachte sich bald eines bessern, und man versichert mich jetzt, daß er sogar mir ein Present zugedacht habe, wenn ich diese Historie in den Hindlenden Bot seze. Und das wird wenigstens mit ein paar Hasen geschehen, da ich dann indessen die Felle davon einem Hutmacher zum vorang um einen billichen Preis zu erlassen, verspreche.

Weit besser hat es jener

### Glückliche Hasen-Jäger

gemacht. Ich will dieses artige Jäger-Hütterchen, mit des geschickten Jägers eigenen Worten einruken: Dann da ich nie kein Jäger gewesen, so möchte es mir an dem gehörigen Enthusiasmus fehlen, um mit Würde von einer Sache zu reden, zu welcher ich durch Missgunst der Fräulein Diana nie kein Geschik gehabt.

„Ich kam lesthin erzählte dieser Jäger uns „ängst in eine gute Jäger-Gesellschaft, (wo erinnern ein jeder im Kreis herum eine merkwürdige Jagd-Geschichte über die andere, mit dem oder Sach angemessnen Belehrungen und Circulationen angebracht hatte.) „Ich kam gestern gegen Abend von der Jagd nach Hause, nachdem ich den ganzen Tag verzweifelt unglücklich gewesen, indem ich weder Haar noch Federn angetroffen, und noch einen heiligen Platz regen mit Hagel untermischt ausgehalten hatte. So bald ich trockne Kleider angezogen, so eilte ich in meinen Weinberg, um zu sehen, ob das Wetter mir geschadet habe? als ich mich nun deswegen bulte, so sahe ich einen schönen jungen Hasen sorgenlos daher spazieren, welcher mich nicht gewahrt worden. Ich wäre schon vorhin unwillig, daß ich heute nichts angetroffen hätte, jetzt aber ließ mir die Galle vollends über, da ich eine annehmliche Beute in der Nähe, und mich zugleich ohne Gewehr sahe. Ihr meine Herren, die ihr alle Jäger sezt, könnet euch vorstellen, wie mich das Ding verdriessen müste! — Doch ich besaßne mich zum Glück, daß ich gestern eine weiche Pechkugel einem Schuster genommen, der mein Freund war, mit dem Vorsatz, ihme, wann er etwann von seinem Stuhle aufstühnde, solche unvermerkt unter die Hosen zu thun, um damit einen Spash zu machen; nun diese Kugel hatte ich eben im Sat, ich ergrif solche geschwind, und warf sie so glücklich dem Hasen zwischen die Augen auf die Stirne, und zwar so stark, daß

## Ein neues Kunststücklein für die Landwirthen.

Bey der letzten Heuerndie musste sichs mancher Landwirth gefallen lassen, daß sein abgemahtes Gras wegen dem vieler Orten angehalstenen Regen eine ziemliche Zeitlang liegen bleiben, und nicht selten Schaden nehmen mußte. Dieses wiederfuhr nun auch einem Kutschner aus der Füden-Stadt zu Frankfurt. Sein Heu war zwar schon in die Scheure gesammelt, aber schlecht beschaffen; da sich nun eines Morgens die liebe Sonne zeigte und einen heißen Tag zu verkündigen schien, so ließ unser Kutschner sein Heu wieder ab der Bühne thun, und auf die geshornte Wiesen verbreiten. Da aber plötzlich ein häufiger Regen einfiele und sein schier dürres Heu wiederum ganz naß mache, so wurde ihm ansgerathen Salz auf dasselbe zu streuen. Der Listkauz erfande aber was bessers; Er machte nemlich eine zimliche Parten Salzwasser zurecht, nahm eine große B'schüttkanne (Gießkanne) und feuchte mit langsam gravitätischen Schritten, sein ohnedem durchgenägtes Heu noch einmal an. — Auf diese Weiserey folget

## Die geschickte Glätterin.

Eine Frau befahl ihrer neuen Magd, sie solle ihr geschwind einen Glätteisenstein heiß machen; das Mensch ganz willig seiner Herrschaft Befehl unverzüglich zu vollstreken macht geschwinde Feur, thut eine Pfanne mit Wasser über, und legt den Stein hinein; Nach etwas Zeits ruft die Frau der Magd und fragt, ob der Stein bald heiß sei? — „Er wird nadisch wohl heiß sev, antwortete die Magd, einmal 's Wasser strudlet, was es mag. — probatum est.

## Der Stoffischfang.

Eine angesehene Bäuerin im Emmenthal, wenn sie meine Leser oder Leserinnen gern kennen möchten, so will ichs ihnen sagen: Es ist diejenige, die lieber Wein als Wasser trinkt, wollte unlängst an einem Bach Rüben waschen, die eingenommene Portion Kellerbrühe hatte ihr das Gleichgewicht verrückt, sie fel in den Bach hinein, fuhr unter einem Brücklein durch, und blieb in einem tiefen Samler liegen. Der Mann, der wieder seine Vermuthung sich plötzlich in Gefahr sieht, sein liebes Weib jetzt noch im Wasser anstatt nach seiner Pro.



## Das gute Gedächtnis.

Es ware unlängst in einer Gesellschaft die Rebe von dem guten Gedächtnis vieler Menschen, auch wurden unterschiedliche Proben einer solchen stelllichen Eigenschaft erzehlet: Ein sehr witziges Frauenzimmer, welches gern und viel schwätzet, und sich in allen Stükken Vorzüge beymisst, mußte nun natürlicherweise auch hierin andere übertreffen; zum Beweis dessen führte sie an: Sie erinnere sich noch ganz wohl an den Tag da sie hätte getauft werden sollen, dann sie bestune sich ganz eigentlich, daß ihr Papa und Mama sich wegen der Gebatterschaft entzweyeten, und sogar im Ernst darüber gezankt hätten, wer der damals kaum 10 Tag alten Erzählerin, Gottes oder Gott sei segn solle.

Prophezeiung im Wein, zu verlehren, wird über diesem unvermutheten Vorfall so in Schreken versetzt, daß er in der Angst kein besser Instrument finden kann um seine theure Helfe der drohenden Todesgefahr zu entreißen, als das Mistgöni, er fischt eine Zeitlang mit zitternden und ungewissen Händen in dem Samler herum, und weiß vor herzlicher Liebe oft nicht ob er seinen Fang soll herunter drücken oder heraufziehen. Endlich aber gelingt es ihm doch mit hilf guter Freunden sein Ehegemal aufs Trockne zu bringen.

### Der lustige Gerber.

Einem Gerber in einer kleinen Stadt ware der erste Sohn gebohren worden, worüber derselbe alle die Freude eines guten Ehegatten und jüngsten Vatters zwar fühlte, aber diese seine Freude eben nicht so auf eine ausschweifende Weise öffentlich an Tag geben konte, wie seine junge Frau, die sich unglücklicherweise auch auf den Bon ton verstehen wollte, von ihm verlangte. Er ware ein junger Anfänger, und ob er gleich einige Mittel von seinen Eltern ererbet, doch von denselben schlecht und recht erzogen, und unbekant mit so vielen heuttag für nothwendig gehaltenen Tandeleyen, gelassen worden. Seine Frau hingegen ware im Welschland gewesen, wo sie als ein ohne alle Kunst und nur mit Unschuld und einfältigen Sitten geschmücktes Kind hingekommen; aber als eine Demoiselle de bonne maison, mit großen Vorcken und einem Rübandkram auf dem Haupt, mit Tanzen, Filochesstricken, und deraleichen wichtigen Arbeiten wohl bekannt, zurückgekommen. Nothwendig mußte nun die ungleiche Denkungsart dieses Ehepaars, bey einer solchen wichtigen Hausbegebenheit ins Licht fallen. Der Mann fande nicht nöthig zu der vorhabenden Tanzhandlung seines Erstgeböhrnen mehrere Zurüstung zu veranstalten als was die Kirche erfordert. Die Frau hingegen, die zu leben wußte, stellte, unbefragt ihres unverständigen Deutschnickels von einem Manne, eine große Feierlichkeit an. Sie lehnte auch von ihren Amies eint und andern Hausrath, insbesonders auch schöne Vorhärge und Lapis, und ließ damit ein großes Zimmer, wo der Schmaus gehalten werden sollte, ganz zierlich auspuzen. Die Versterbaasen und Gevatterinnen erschienen, sie fanden eiche Materie zur Unterhaltung an d m so schön aufgepuzten Speisenzimmer, an denen gelassen Meubles, an dem guten Geschmack der Kindbetterin, und an der betroffenen Mire des Manns, der sich in diese Lebensart nach der Mode schlecht

zu schiken wußte. Dieser machte auf alle vorgelegte Fragen ein stilles Compliment, nur so schlechweg mit ein paar Krafsäßen, merkte aber gleich wol auf die verschiedenen Gespräche, und auf die beissenden Spöttereyen die von dem Frauenzimme halb teutsch, halb welsch, mit einer dem schönen Geschlecht eigenen Artigkeit, vorgebracht wurden und dachte sein Theil davon. Nachdem nun der Kaffee getrunken ware, so eilten sämtliche Gäste nach der etwas entlegenen Kirche; der Mann aber sich mit einem übelbefinden entschuldiget, blieb zu Hause. So bald er sich mit ein paar seinen Leuten allein befande, so ließe er alle die gelehnten Sachen eilist ihren Eigenthümern zurücktragen und behängte die Wände und das Bett mit hin seiner Gesellen überall mit Sohlader und gegerbten Fellen, und stellte auf diese Art eine neuromische Tapezerey vor. Man bilde sich das Staunen der Gäste ein, als dieselben aus der Kirche zurück kamen, und diese große Veränderung sahen. Nun ware auch der Hausvatter ganz in einen recht gesprächigen Mann metamorphist, er wurde mit einer ungemeinen Geschwätzigkeit, aber doch nur in seiner Muttersprache, die Vorzüge um Schönheit dieser Tapezerey auszustreichen, um ihren Nutzen zu erheben. Das Frauenzimmer merkte aber seine nunmehrigen Spöttereyen bald und nahmen unter allerhand Vorwand nach und nach von diesem unhöflichen Mann Abscheid. Männer aber blieben meistens da, und lachten die Faust, daß ihren Weibern so geschwind die Materie zu ihren vorhin abgebrochenen Gesprächen von diesem lustigen Gerber ware benommer worden. Sie setzten sich hierauf zu Tisch, genossen unter vertialichen Gesprächen ein anständiges Abendbrot, jedoch nicht ohne Klagen über die diesen Seiten aufs äußerst getriebene Eitelkeit der Weiber, als welche es endlich so weit bringen werden; wie ein wackerer lediger Gesell anmerkte: „Das kein gemeiner Mann, der zu ernsthaftem Nachdenken auch nur ein wenig geneigt ist, „nicht wird wagen dörfern sich zu verheurathen, „dem es ihm endlich schlechterdings bey seinem Bedienst unmöglich fallen wird, einer Frauen, und „noch viel weniger denen Kindern alle diejenigen „Nothwendigkeiten, Anständigkeiten, und weis selbst „nicht was mehr für Leute, die das Frauenzimmer täglich zu ersinnien weis, und worin immer eins auf die andere eisert, anzuschaffen.“

Respic quod non es: tollat sua munera cerdo:  
Tecum habita: & noris quam sit tibi curta superlex.

Der

## Der gute Mann.

Gibt es auch gute Männer? — Dies ist eine Frage, die ich mir nicht so schlechterdings mit Ja beantworten getraue, weil man mich vor paroxysmisch ansehen, und also diesen Augen verwerfen könnte. — Dennoch aber wäre derjenige Mann von Göttern, der wir reden wollen ein guter Mann, wie wir bald sehen werden. Ach wie manche Schöne wird sich so ein gutes Ding, wie dieser Mann war wünschen! — Doch zur Geschichte: Ein junges Weib auf dem Land, die von ihrem Mann ganz souderlich gefürchtet und in Ehren gehalten wurde, wollte einer guten Bekanten in der Nachbarschaft einen Besuch ablegen; sie befahl bey ihrem fortgehen unverzerrt anderthalb ihrem Mann insbesonders auch auf die jungen Hühnlein wohl Acht zu geben, daß solche nicht etwann der Vogel nehme. Er setzte sich daher folge diesem Befehl vor das Haus mit einer langen Rute in der Hand, um den Vogel nachdrücklich einzutragen zu können; allein er entschlief, und der Vogel kam und nahm eins der schönsten Küchlein weg. Die Frau kam nach Haus, der Mann erschrie mit heißen Thränen die traurige Mordgeschichte. Die theure Helfte, sein liebes Weib, empfing ihn hierüber mit ein paar rüchtigen Ohrtasten, und schlug so den Takt, alldieweil der Mann eine Elegie über das geraubte Hühnchen in tiefgestimmten Bardenthönen absang. Der Mann war einer von denen, denen sich etwas sagen lässt, ein liaisonabler Mann von Nachdenken, er war aufsichtig gesinnt, sich der Erinnerungen und liebreizenden Züchtigungen seiner Haushore getreulich zu erinnern: Das Discite justitiam moniti, nec temnere Divos! war immer vor seinen Augen. Als daher eine liebe gnädige Herrschaft ein paar Tage her, nach wiedrum von Haus gieng, und ihm wiederum, nicht zwar mit gefalteten, aber doch mit geballten Händen die Aufsicht über die Hühnlein abermal empfahle; so gienge der sinnreiche Mann her, und knüpfte die junge Hühnlein sämtlich an eine lange Schnur, daß sie der Geier nicht nehmen sollte; er war über seinen geschieden Einsfall recht vergnügt, und legte sich getrost unter einen Baum nieder. Das warne Wetter, nebst der natürlichen guten Stimm zum schlafen, wiegten nur sern fleißigen Haushüter bald in einen Schlaf, wo ihm von Läusen und von Ohrfeigen träumte. Indes weckte ihn unvermuthet ein angstliches Geschrei seines Feindes, und er sahe als er die Augen aufhat, ein für ihn schreckliches Gesicht in der Lust; ein hungriger Raubvogel hatte wiederum eins von de-

nen jungen Hühnlein entführen wollen, und da diese alle an einer Schnur gebunden waren, so zog der Räuber sie auch sämtlich mit sich fort, und verschwand bald mit seiner Beute, vor den Augen des darüber in Verzweiflung sinkenden Hüters. Wer kan sich den Jammer dieses trostlosen Mannes nach seiner wahren Gestalt vorstellen, welchen höchstens nur ein von dem sogenannten Werther selber bezeichneten Genie zu beschreiben im Stand seyn würde? — Unmöglich darf er es wagen das Angesicht seiner sonst so holdseligen jetzt aber mit Recht aufgebrachten Gattin anzusehen; nun will er sich selbst für seine Nachlässigkeit bald mit Dolch, bald mit dem Strick strafen. Endlich besinnet er sich, daß ihn seine liebe Frau getreulich und alles Christus gewarnt, von jenen Früchten, die sie unlängst mit Zucker und Kirschenwasser eingemacht hatte, ja nichts zu genießen, indem sie Gift darein gehabt hätte. — So schreckend als nun diese Drohung immer ware, so wenig ließe sich jetzt unser in Verzweiflung gerathene Mann abhalten, hier ein Mittel wieder den Zorn seiner Frauen, und das Ende seiner Leiden zu suchen, voll zitternder Unmuth wieder sich selbst ergreift er das zugebundne Glas, öffnet solches mit einer rechten Tollkühnheit, und leeret, trotz dem darin enthaltenen Giste, den ganzen Inhalt in seinen Magen, und erwartet nun mehr auf das Gras hingestreckt getrost den herannahenden Tod. Indessen kame dessen Frau Liebste, die nun bald eine betrühte Wittib werden sollte, voller Eifer in das Haus gereauet; sie hatte von einer wileidigen Nachbarin den schreckenvollen Zufall mit dem Hünervogel vernommen, sie bewaffnete sich mit einer Hundepetsche, um ihren lieben Schatz damit von seiner Trägheit zu wecken; anstatt Umbra und Rosengeruch verkündigen hier ein paar aus der ganzen Fülle des Herzens hervorgekommene Ehrenwörter die Ankunft dieser Göttin; der nun in der Hoffnung bereits entseete Mann sieht seiner sonst so sehr gefürchteten Schönen ditsmal mit spöttender Zuversicht entgegen. — „Dein Zorn ist unnütz,“ sprach er, meine billig erjürnte Königin, die Todten lachen der Sterblichen nur, ich habe deinen Zorn nicht erwarten wollen, ich habe ein Mittel darwieder zu finden gewußt, indem ich dort jene vergiftete Früchte ganz aufgefressen habe, die mich jetzt bald von allem Jammer befreuen werden, ich fühle schon wie mir das Gesicht dunkel und das Haupt schwer wird; — Alles mein Kind — ich sterbe schon.“ — So fornig als das liebe Weib auch in der That war, so mußte sie doch herzlich lachen, da sie ihres Mannes Dummheit überdachte,

bachtet, sie reichte ihm daher die Hand, führte ihn ins Haus, und auf ein Bett, um seinen an den Früchten gefressenen Rausch auszuschlafen. — War das nicht ein guter Mann? —

### Das Leidtragen.

Einer ritte auf einem Esel; der Reuter ware wegen seiner unlängst verstorbene Mutter ganz in tiefe Traur gekleidet, sein Esel aber hatte gleichwohl eine rothe Chabrate mit Gold verbrämt, da spotteten nun die Leute den Reuter, wegen seinem so ungleichem Aufzug. Seine Antwort war kurz: » Tis mal ist mir meine liebe Mutter gestorben, und darum soll auch ich billig Leid tragen, wenn denn meines Esels Mutter sterben wird, so werd ich verschaffen daß er auch traure. »

### Die Sorge für den morndrigen Tag.

Einige arme reisende Studenten waren von einem reichen Herrn zum Nachessen eingeladen worden. Nach der Mahlzeit wurde der Herr gewahr, daß einer von ihnen noch ein Stück von dem Braten abschneiden und in den Salat stecken thäte. Den fragte der Herr, ob er nicht ein Theologus wäre? O zu dienen antwortete dieser; wisst ihr denn nicht daß man nicht für den morndrigen Tag sorgen soll? — Eben darum, antwortete der Studiojus, will ich mich heute noch in Sicherheit sezen, daß mir der Hunger des morndrigen Tags keine Sorgen machen dörfe.

### Der philosophirende Bauernknabe.

Ein Bauernknabe ware einstens mit seinem Vatter einige Stunden weit über Feld gegangen, es ware eben ein starker Platzregen eingefallen, und hatte sich daher ein zimlicher Bach formiert, welcher den Weg sperrete. Der Bauer wartete also eine Zeitlang bis das Wasser verloffen ware. Nun hatte sich der Knabe diesen Umstand zimlich ins Gedächtniß gefasset. Einige Zeit hernach schickte ihn sein Vatter an ein anderes benachbartes Ort, wo er zwar noch nie gewesen, das aber dennoch nicht weit entfernet war, der Knab gieng irr, und kam nicht weit von dem Ort wo er hin wollte an einem Flüß, er vermeinte, dieses Wasser seye auch so von einem starken Regen entstanden, obwohl es das schönste Wetter war; er setzte sich also nieder, und wartete auf das verlaufen des Wassers, bis die Nacht gangebrochen, da ihn end-

lich sein bekümmter Vatter durch den Knecht suchen ließ, welcher ihn nach vieler Mühe endlich fand.

### Die gewissenhafte Jungfer.

Ein Jüngfergen, dessen Keuschheit ein wenig zweideutig ware, kam zu einem Barbier um Ader zu lassen. Der Barbier sahe sie vor schwanger an; um aber ihrer Ehre nicht zu nahe zu treten wollte er sie auf eine besondere Weise probieren. Nachdem er ihr den Arm gebunden hat e, so fragte er sie mit einer vertraulichen Ernsthaftigkeit: Soll ich die Jungfer, oder Frauen-Lancette nehmen, Fräulein? Wie so sagte sie, ist denn das nicht eins? — Bewahre der Himmel, sagte der Barbier, sollte ich unvissender Weise etwann die Jungfer-Lancette nehmen, und die Sach wäre vielleicht mit ihr nicht durchaus richtig, so — — könnte sie leicht des Todes seyn — Ach! wenn das ist, mein lieber Freund, so nehme er. (Doch unter uns gesagt,) nur ein wenig die Frauen-Lancette.

### Aus Scherz wird Ernst.

Eine von denjenigen Müttern, so ihre meisterlosigen Kinder noch mehr zu verderben pflegen, hatte verächtlichen Winter auf einem Dorf nicht weit von der Stadt einen Reißbrey gekochet. Sie hatte einen kleinen Buben, diesen hatte die Mutter erzähnet, weil sie ihm eben nicht alles halte thun wollen, was der Bub verlanget hatte, dieser ware nun jetzt um seine Mutter zu strafen auf die Gasse gelessen, und wollte nicht essen. Die darüber inig betrübte Mutter rief mit demuthiger und flehender Stimme dem jungen Lekter vergebens zu, strekte sogar um ihn zu loken, ein wakeres Teller voll Reißbrey zum Läufterlin heraus. Eine Kutsche worin zwey gewisse Herren aus der Stadt sahen, hielt still, sahen diesem Spiel mit zimlichen Unwillen zu, und seufzten über diese verdorbene Kinderzucht; indem geht ein sauberer Handwerkspursch hart vor dem Haus vorbey. Jetzt glaubte die Mutter gute Gelegenheit zu haben, den Buben nun aus Eifersucht fressen zu machen, da er es aus Hunger, oder auch endlich aus Gehorsam nicht halte thun wollen. Sie sagte also zu dem Pürsch in Angesicht des Buben: » Da Ma nim du der Rossbry und ih ne. » Der Pürsch nicht faul, packt das Teller samt dem dargebotenen Löffel hübsch weg, und tummelt sich was er mag, in allem gehet den Brey zu essen. Die Mutter ruft aus vollem Hals, es sey ihr nicht so Ernst gewesen, der junge

chen  
enig  
der  
an;  
e er  
Soll  
nen,  
nicht  
Bar-  
ing-  
icht  
e sie  
rein  
gt.)

junge Kümmer, der sich von seiner Portion beraubt sieht, schreit als wenn ihm ein Messer im Leib stecken thäte; der Vursch aber ist taub gegen alles Schreyen, und isst mit der schalhaftesten Mine immer darauf los; endlich kommt die Bäuerin sogar aus dem Haus heraus, und lauft samt dem Bub dem Hamperchskerli nach, und verfolgen ihn mit allen nur zu erdenkenden Schimpfswörtern, sie holten ihn endlich auch ein, dorften ihn aber aus Furcht vor denen Herren in der Kutsche nicht anpacken, schimpften aber immerzu fort. Als das Teller endlich leer war, so stellte er solches mit zimlichen Lachen auf den Boden, und sagte: Es hätte ihm lange Zeit kein Mittagessen so wohl geschmecket als dis, er glaube aber das habe die sierliche Tafelmusik des Buben und die Schimpfswörter des Bäuerinweds verursacht.

## Eine merkwürdige Unterredung verschiedener Landleuten über den Vieh-Presten.

Ich kam letzens einige Stunden von der Hauptstadt in ein bekantes Wirthshaus, wohin mich ein starker Plazregen getrieben. Es hatte sich hier eine zahlreiche Gesellschaft von Landleuten versammelt, um über wichtige Gemeindsangelegenheiten sich zu berathschlagen. Meine Kleidung gab mir das Aussehen eines Freunden, und sonst war niemand vorhanden der mich kennen konte. Ein junger Mann der ein paar Jahr in der französischen Garde gedient, redete mich zugleich auf Französisch an, und fragte mich ob ich auf den bevorstehenden Jahrmarkt nach S. wolle um Vieh zu kaufen? Ich nahm den Spass an, und antwortete in gleicher Sprache, daß ich diesen Jahrmarkt zwar mit besuchen werde, aber nichts kaufen, weil man bey mir zu Hause keine Hoffnung haben könne in diesem Theil des Oberlands sobald wolfeiles Vieh ankaufen zu können, weil erst der Presten in diesen Gegenden regiert, und viel Vieh gefostet hätte, hernach aber habe ich im Sinn ins Wallis zu gehen um das Baad zu gebrauchen. Hierauf fingen sie an auf deutsch von dem Presten und denen betrühten Folgen zu reden, die derselbe bey denselben die damit an ihrem Vieh heimgesucht werden, nach sich ziehe. Ein fremder Schmiedgesell, der bei diesen Leuten in einem Aussehen zu seyn schien, heng hierauf an das Wort zu nehmen, und dieses

veranlasse endlich eine förmliche Unterredung, die ich recht aufmerksam nachschrieb, welches ich um so viel unvermerkt thun konte, da ich in ein kleines Nebenzimmer gegangen war, wo ich ein offnes Schreibzeug gesehen, um eine nothwendige Note wegen der Ursach meiner dißmaligen Reise aufzuschreiben.

### Der Schmied.

Ich habe mich schon lange verwundert, wie es doch komme daß in einem Land wie die Schweiz, wo die Viehzucht die Hauptbeschäftigung und den vornehmsten Reichthum der Einwohner ausmacht, in einem Land, wo eine wütende Seuche wegen der Menge Vieh, die oft in einem kleinen Bezirk bey einander angetroffen wird, allemal weit verderblicher ist; in einem Land endlich, wie zum Exempel das Bernergebiet ist, wo der Landmann so ausnehmende Vorzüge genießet, und wo die Regierung so wenig fordert, und hingegen so viel giebt, daß in einem solchen Land, sag ich, noch gar keine einzige Gemeinde, will geschweigen mehrere, sich zusammen gehan, um einen gemeinschaftlichen Sekel zu errichten, daraus in gefährlichen Zeiten, wo die Viehseiche regiert, denjenigen Nachburen, so dadurch auf eint oder andere Weise gelitten haben, der Schaden zu ersetzen wäre.

### Nachbar Hartkopf.

Ja! ja! Meister Schmied ihr heit nadisch recht, es wäre fröhlich gut, wenn man so oppis mache, aber wer will afah? — eine dens no nie troffe het, denkt es syg no geing Zyt gnue Geld für oppis so usgå, und eine dens troffe het, vermagts de uit meh, im übrige sy myn Gnädig Herren geing gar güting, und küre braf, weis oppis ungrads so git; mir hep also mit nothig oppis neüs z'mache, wir wäre wohl Gauche.

### Schmied.

Ja das ist wahr daß Eure Herren überaus gut sind, und gerne helfen, und eben hierauf verlasset ihr Leute eich sein hübsch, und denket das müsse so seyn, und werde allezeit so gehen, aber wer ist euch gut dafür daß Eure Gnädige Herren nicht endlich auch müd werden möchten, wenn das Steuren zu oft kommt. Ich gönne allen Menschen alles Gute von der Welt, und kan mit gutem Gewissen sagen daß es mich freuet wenn ich glückliche Leute sehe, aber ich kan nicht läugnen daß mich das Ding schon oft recht geargert hat, wenn ich gewahr werde, daß

der Landmann in der Schweiz das Wort Steur nicht anders kennet, und nichts anders darunter verstehet, als das die Obrigkeit überall nur geben müsse; es geschieht bey euch Leuten so zu sagen kein Unglück, es mag Nahmen haben was es will, so laufet ihr nach Bern mit einer Supplication, und euch wird geholfen oder gesteuert wie ihr saget, hingegen bey mir, und an so viel andern Orten wo ich gewesen bin, klagten die Leute über die Steuren, und zittern ordentlich vor diesem Wort, da müssen sie oft Steur über Steur geben, und werden doch gleichwohl so oft mit Krieg heimgesucht, und ihr in der Schweiz könnet dem lieben Gott nicht genug danken, über den edlen Frieden den ihr schon seit so langen Jahren vor so vielen Ländern aus genossen habt, und es ist gewiß nicht der Mühe werth was ihr an eure Obrigkeit zahlen thut. Ja wenn diese hingegen von euch nur den geringsten Dienst verlanget, so gibt es noch immerzu unwillige Leute mit unter, die da meynen, man könne sie nicht genug bezahlen, und brummen man habe ihnen zu wenig gegeben, wen auch gleich die Obrigkeit den Dienst um euer selbst willen verlangt hätte. Es hat mich z. E. vorm Jahr ordentlich verdrossen zu sehen, als ich mich zu \*\*\* wegen einigen kranken Pferden aufgehalten, da hatte eben die rothe Ruhr regiert; und da hatten die Gnädigen Herren von Bern Geld, Reis, und Medicamente, auch die Herren Doctors gesandt, und doch mussten die Gnädige Herren noch dazu die Leute bezahlen, die die Aussicht haben mussten über die Kranken, das denselben recht abgewartet werde, da sie doch alle durcheinander Nachbaren, Freund und Verwandte waren; sollt mir doch ein Christenmensch denken, es hätte jeder Gesunde sich zur Freude machen sollen seinem kranken Nachbar zu helfen so gut ihm nur immer möglich gewesen wäre; ich habe mein Lebtag nicht studiert, und kan das Ding nicht so herauskriegen wie ichs meyue, mir kommts aber nach meinem Einfalt-Kopf immer so vor, als wen die Gnädige Herren die Väter wären, und die Unterthanen machten dann die Familie aus, da sollte man sich ja einander helfen wo und wenn man nur immer könnte, weil man doch Brüder zusammen ist, aber ihr könntet mich auslachen, das ich euch so was erst sagen wolle, das ihr so sonst wißt, es gilt mir aber gleich, man kan mich meinethalban auslachen, ich denke einmal so, und nicht anders; wie findet ihrs Nachbar Chorrichter?

### Chorrichter.

Euere Gesundheit Meister Schraeb! — Lasset ihr nur lade wer lache will, ig denke mynerswiss grad og so, und ig glaube es sôte jede Biederma eben e so deute; es hat uns unser göttliche Meister scho d' Lehr gâ: » Alles was ihr wollet daß euch die Leut thun sollen, das thut auch ihuen. » — Es dunkt eine, das sôt allein grug sy, den das ist gwûß alles in einer Summa fâmen g'seit, was alle wizige und schône Bücher numme sage, und alle brafe Leut eine rathe chonne, den das ist gwûß der best Rath den man us zu usem Glück numme gâcha, den, Hüt an mir, und morn an dir, heisst auch hier; das wechselt in dieser Welt geing ab, wo eins dem andre helfen und diene fa, wen mirs numme gut mit einandre meinten; wir wurde gwûß nüt darby verspiele, das, myne liebe Nachbure sôt eben auch e Hauptgrund sy, warum me so ne g'meine Sekel, wie der Meister Schmied vorhin g'seit het, an allen Orten im Land errichten sôt, es het mir scho lezt ein Herr darbo g'seit aus Anlas des Prestens im Siebenthal, er het mi verfichert der Schade sygi auf 1800 Kronen cho; was meinet ihr liebe Nachburen, wie das die Lüt wurde drult ha, wen Meine Gnädige Herren diesen Verunglücken nit so viel Stür g'schilt hätten, ohni de no das z'rechnen, was Meine Gnädige Herren soust no für gross Kosten deswegen gha hei, für an allen Orten d'Lüt z'frieden z'stellen, das wir andre numme nit einmal müsse; es gilt euch daher no einist Meister Schmied, daß ihr von dieser Sach heit angfangen zu reden; die Nachburen hie glauben euch meh als mir, ihr heit meh g'see und erfahren als iu.

### Nachbar Hartkopf.

Ihr heit wohl recht Nachbar Chorrichter, aber der Meister Schmied hat gut z'sagen, er ist ein Fremder, er wurd nüt dra zahle müsse, me het mir g'seit es müste iedere Baursmänn, der Vieh Halten thut, oppis jährlich zahlen, er mög de der Breste gha ha oder nit.

### Schmied.

Mein guter Nachbar Hartkopf, ihr saget ich würde nichts schuldig seyn zu bezahlen, Darin habet ihr recht, indem ich auch kein eigen Vieh habe, aber so habe ich hingegen auch nichts zu verlehren, oder zu fürchten wie ihr Nachburen allersets, zu dem, wen mich die Sach schon nichts angehet, so ver-

versprich ich euchs Nachbar Hartkops, ich will gern alle Jahr so viel geben als ihr gebet, wen ihr schon ein reicher Bauer seyd und so manch Stuk Vieh im Stall habet. Ich brauchte ja nur ein paar Bier-teli Wein minder zu trinken, so ist das schon wieder eingebrocht, denn wie man ausgerechnet hat, so dürste nur jeder dir Vieh halten thut, es seyen Pferde oder Hörnvieh, nur für ein Haubt jährlich einen Bazen ungefähr in diese Cassa geben, so würde schon so viel Geld fallen, daß man hingegen jedem Bauermann, oder andern, denen ein oder mehrere Stuk Vieh, es seye durch Preston oder sonst andre Krankheiten, fallen würde, seinen Schaden gärzlich erzeigen könnte; gelt Nachbar Hartkops! wen euch das Unglück treffen sollte, wovor euch der liebe Gott behüten wolle, ich sage, wen ihr solltet das Unglück in euern Stall bekommen, daß eine anstekende Krankheit denselben ergriffe, und euch euer Vieh entweder niedergegeschlagen oder sonst drauf gehen würde, gelt alsdenn würdet ihr der erste seyn der wünschen würde, daß so ein Ding, das man bey mir zu Land eine Versicherungs Cassa nennet, auch in dieser Gemeind wäre? Durch Schaden wird man klug, sagt man im Sprichwort! Das haben viele Leute im Holsteinischen wie auch sonst in Niedersachsen erfahren; jetzt haben sie endlich solche Cassen errichtet, nachdem sie zuvor durch eine traurige Viehseuche, die einige Jahre nacheinander gedauert, fast in Armut gerathen waren. Jetzt segnen sie die wohldenkenden Herzen, die eine so heilsame Einrichtung eingeführet haben, und bereuen es herzlich, daß ihre unverständigen Vorurtheile sie gehindert solchen gutgemeinten Vorschlägen ehender Gehör zu geben, den nun weigern sie sich nicht mehr, wen eine Seuche wütet, und sie verdächtiges Vieh haben, solches um des gemeinen Besten willen, und zu Verhütung größern Schadens, durch die weitere Ausbreitung der verderblichen Seuche, sogleich niederschlagen zu lassen; sie wissen daß ihnen der Schaden nach einer billigen und unparteiischen Schätzung aus dieser Cassa ersezet wird; sie ersparen damit noch ihr gutes Geld, das sie sonst noch an naseweise und eingebildete Viehzärt für allerhand unnütze Schmierereyen, womit dieselbe das Uebel zu heilen vergeblich versucht hatten, aufgeopfert haben. Ihr habt gewißlich große Ursach Gott zu danken, daß hier zu Lande Euere Obrig-

keit nicht nur den Ungleichen so aufhilft, sondern noch eine ganz besondere Aufmerksamkeit, und eine außerordentliche Sorgfalt anwendet, um das Uebel von ihren Gränzen abzuhalten, und wen dasselbe je unglücklicherweise in dieselben sich eingeschlichen, woran die Uebertretung der Oberkeitlichen Ordnungen oft einzig Schuld ware, so wirkte doch derselben Klugheit, nebst Gottes Segen, das Uebel durch entschlossene und geschwinde Vorlehrungen so einzuschränken, daß dasselbe nicht weiter um sich greifen könne. Um so viel lieber sollte man sich in einem solchen Lande zu Errichtung solcher Versicherungs-Cassen verstehen, da man bey außerordentlichen Landplagen der freygevigen Unterstützung der Regierung sowohl als der genauesten Aufmerksamkeit derselben in Abwendung alles Uebels versichert seyn kan.

### Nachbar Hartkops.

He! he! he! — es gilt ich Meister Schmied, — ihr hättet e gute Predikant gä, so könnet ihr schwäzen. Aber eis heit der doch vergesse, und das ist das: — Wen de res Haubtvieh so wie me seit der Angriff überhundt, daß es ine böse Luft chunt, oder eins bös Rit, es syge lebig oder tdt, d' Vieh gschände, und ihm oppis an-thun, daß es krank wird, oder gar es G'spenst auf d' Alp chunt; — he! wie geits de?

### Schmied.

He! he! he! Nachbar Hartkops, wie seyd ihr so ein abergläubischer Man. Das sind eure unverständige, oder auch oft nur schalhaste Viehärzte, auf dem Land, zu welcher Elas solche auch sonst gehören mögen, die euch so summes Zeug anhunken, und solche abergläubische Pessen giubend machen, ich bin zwar auch ein Viehzärt, und habe ehmalz dergleichen elende Lappereien auch geglaubt, aber Gottlob! seit dem ich durch Hülf verständiger Leute habe angefangen nachzudenken und gründliche Bücher zu lesen, so miß ich mich meiner ehmaligen abgeschmalten Einbildung schämen, und bin jetzt überzeugt, daß alle diese im Anfang wunderbar scheinende Zufall ganz natürlich zugehen, und aus natürlichen Ursachen entstehen, die man oft mit den glichen Unkosten könne aufheben, so man braucht, um allerhand unnütze, nicht selten sogar unerlaubte Dinge vorzunehmen. Wen man z. E. gewisse schädliche Kräuter auf einer Alp oder Weide lisse aus,

ausbreuten; oder ein morastiges und in Fäulnis gerathenes Wasser ableiten, hingegen einen bequemen und gesunden Brunnen graben würde, wäre es weit besser gethan, als wenn man allerhand Segnereyen, Anhängbündlein u. d. gl. brauchen, oder gar einfältiger Weise gewisse eben so unerfahrene als abergläubische Leute von fremden Orten mit großen Kosten kommen ließe. — Doch bievon ließe sich vieles reden; ich will mich aber lieber wiederum zu der Versicherungs-Casse oder Seckel wenden, und um euer Willen wünschen, daß solche bald zu Stand kommen möchte, indem ja niemand weiß, wen es zuerst treffen könnte, der froh darüber seyn möchte, daher das alte Sprichwort sagt: Kaufst es in der Zeit, so habt ihrs in der Noth. Descket ihr auch hieran.

Chorrichter.

Einmal ich will dazu helfen was ich vermag, und wenn ich schon sogar Brief und Siegel ha chont, daß mi z'Unglück mit dem Presten selber nie treffen sot, (welches doch kein Mensch ha cha,) eh so sots mi ja freuen, wenn ich jährlich mit es baar Bagen mym Nachbar mit der Zyt cha aus dem Kummer helfen. Zudem wer weis, wenn, und wer von den Meinigen das t'gnieheu ha cha? —

Nachbar Hartkops.

He, wenns öpp's Unglücks so ga het, das gar groß gsy ist, so het me auch z'Stadt und Land Stür aufgno, und da gibt ein jeder öppis.

Chorrichter.

Ja, aber oft wenig gnug, und merge gar nüt wenn es nit aus Hochmut geschehen thät, damit mans deß rühmen, und soaer oft noch bey Gelegenheit denen wo man g'steurt het verweisen könne, und eben darum hielt ich auch weit mehr auf einem solchen Seckel, wozu alle die, so befragten hätten, denn auch das Recht hätten zu fordern, und zwar ohne sich z'schämen, deß es ist ein großer Unterscheid zwischen dem, was einer mit Recht fordern kan, und dem, was er von den andern glichsam z'Almußen fordern muß.

Nachbar Hartkops.

Es ist numme Schwad, daß der Calendermacher mit da ist, er wird g'wiz uses G'vräc in Calender thun, ig wets deū o no lesen, wenn me zu darfür zahlen thät. —

Hier können sich meine Leser leicht vorstellen, wie mich der Authorschzel müze gejult haben, ich könnte mich nicht länger halten, stuhnd auf, und schmiss vor Eifer das Dintenfaß um, daß mir die Schu davon schwarz wurden; ich vergas mich sogar daß ich kurz vorher einen Stoek-welschen vorgestellt hatte, ich stolperte in die große Stube hinein, und sagte ganz lachend: Mein guter Nachbar Hartknopf, oder Hartkops wie ihr heiset, ich will es auch dem Calendermacher gewiß sagen, er ist mein gar guter Bekannter, ich will demselben aber auch euren Aberglauben und euern Geiz anrühmen. — Apropos grüßet mir dijenigen bösen Leute, sie seyen tod oder lebendig, so das Vieh frank machen können, diejenigen nemlich so solches, wie ihr meynet, durch verborgene Künste, abwesend und unsichtbarer Weise thun könnien, desgleichen auch alle die Gespenster auf denen Weiden und Alpen, und saget ihnen sie sollen zu mir kommen, ich hätte so schon längst Lust gehabt einkents ein Gespenst abzumahlen und als eine Seltenheit für den Calender stecken zu lassen, vielleicht verschaffte das unserm Calender bessern Abgang. —

Aber ich will ernsthaft reden, die Sache wo von ihr euch unterhalten habet, ist gewiß wichtiger für euch meine lieben Freunde, als ihr wohl glaubet, und ihr würdet den Nutzen einer solchen Stiftung zu Zeit der Heimischung auf eine tröstende Weise erfahren. Glaubet nicht daß ihr die ersten waret, die einen solchen Seckel zusammen gelegt haben, der Meister Schmied hat über diese Sach als ein brafer und ehrlicher Mann geredet, ich danke ihm selber dafür; folget nur seinem Rath, so wird es euch nicht reuen, guten Vorschlägen Gehör gegeben zu haben. Ich kenne doch so viele kluge und verständige Männer unter den Landleuten in verschiedenen Gemeinden, deren Liebe und Eifer für ihr gemeinschaftliches Vatterland gewiß eben so groß als aufrichtig ist, diese lasen mich hören, daß ihr treues Wohlwollen und ihre standhafte Geduld, endlich über alle Vorurtheile, und über alle die elenden Spöttereyen übeldenkender Leute, segen werde.

Ueber